

mit Eliten an der Spitze der sozialen Pyramide und mit einem markanten kriegerischen Charakter. Dies mag zwar in einigen Fällen gewiss zutreffen, bei anderen dürfte die Gesellschaftsstruktur aber wesentlich anders ausgesehen haben. In diesem Zusammenhang sei auf die Möglichkeit von Organisationsformen hingewiesen, in denen eine geringe soziale Distanz zwischen den Mitgliedern existiert haben dürfte und in denen außerdem ein breiterer Anteil der Bevölkerung die soziale Oberschicht bildete (vgl. J. D. HILL, *Are we any closer to understanding how later Iron Age societies worked (or did not work)?* In: C. Haselgrove [Hrsg.], *Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire*. 4: *Les mutations de la fin de l'âge du Fer*. Coll. *Bibracte 12 / 4* [Glux-en-Glenne 2006] 169–179). Was wir brauchen, sind kontextbezogene Analysen, die es uns ermöglichen, verschiedene eisenzeitliche Gesellschaftstypen und verschiedene Bevölkerungsgruppen innerhalb derselben zu identifizieren (J. COLLIS, *Reconstructing Iron Age Society*. In: K. Kristiansen / J. Jensen [Hrsg.], *Europe in the First Millennium BC* [Sheffield 1994] 31–39). Es steht außer Frage, dass die regionalen Unterschiede, die synchron und diachron existierten, in Zukunft stärker berücksichtigt werden müssen. Darüber hinaus sollte bei soziologischen Analysen den verschiedenen Formen sozialer Identität größere Aufmerksamkeit gewidmet werden (vgl. M. DÍAZ-ANDREU U. A., *The Archaeology of Identity. Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion* [London, New York 2005]). Es geht nicht nur darum, „die Unterschicht“ zu identifizieren, denn innerhalb dieser – wie auch immer definierten Kategorie – könnten eventuell auch erhebliche Unterschiede je nach Aspekten wie Geschlecht, Altersgruppe oder Beruf bestanden haben. Dabei stellt sich in der Praxis jedoch immer die Frage, in welchem Maße soziale Komplexität im archäologischen Befund überhaupt erkennbar ist. Wie im Aufsatz zu Basel-Gasfabrik wird zuweilen lediglich eine Zweiteilung zwischen „Elite“ und „breite Bevölkerung“ möglich sein; dass die sozialen Verhältnisse weitaus komplexer sein mussten, versteht sich von selbst. Auf jeden Fall sollte die Tatsache, dass die aufgeworfenen Fragen immer zahlreicher als die möglichen Antworten sind, keineswegs davon abhalten, sich um die Entwicklung neuer Forschungsansätze zu bemühen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Erforschung der eisenzeitlichen Gesellschaften nicht auf ihre Eliten beschränkt bleiben kann: Die unteren Bevölkerungsgruppen müssen verstärkt in den Mittelpunkt rücken. Aufgrund seiner zahlreichen Anregungen und Fallbeispiele, vor allem aber wegen der gewählten Zielsetzung, stellt der vorliegende Band einen wichtigen Beitrag in diese Richtung dar.

D-73728 Esslingen am Neckar  
Berliner Straße 12  
E-Mail: manuel.fernandez-goetz@rps.bwl.de

Manuel Fernández-Götz  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege

FRANK VERSE, *Archäologie auf Waldeshöhen. Eisenzeit, Mittelalter und Neuzeit auf der „Kalteiche“ bei Haiger, Lahn-Dill-Kreis*. Mit Beiträgen von Eva Drozdová, Angela Kreuz, Thorsten Mense, Jan Nováček, Martin Posselt, Kristina Scheelen, Elisabeth Schnepf, Michal Schultz. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Band 4. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westfalen 2008. € 61,80. ISBN 978-3-89646-282-4. 232 Seiten mit 255 Abbildungen und 113 Tafeln.

Dass „sich die allgemeine Ansicht, Wald stelle einen sicheren Schutz für Bodenaltertümer dar, inzwischen zunehmend als falsch herausgestellt hat“ (Einführung, S. 1), ist eine zentrale Aussage dieser Publikation. Den Zerstörungen von Befunden durch schwere Forstmaschinen sowie von Metallfunden durch sauren Regen ist noch die Plünderung eisenzeitlicher Fundstellen durch illegale Sonden-

gänger und die „natürliche“ Zerstörung durch Waldtiere und vor allem durch Windbruch hinzuzufügen. Die „Archäologie auf Waldeshöhen“ als Desiderat der Forschung herauszustellen, ist ein wesentliches Anliegen dieses Buches.

Kern der Publikation ist die Vorlage der Grabungen im Bereich der „Kalteiche“ aus den Jahren 2000–2003 von Frank Verse. Ergänzt wird dies durch naturwissenschaftliche Untersuchungen verschiedener Autoren. Tafeln und Katalog der Funde vom „Heunstein“ bei Dillenburg aus der Magisterarbeit Verses bilden eine sinnvolle Erweiterung, da der chronologische Schwerpunkt des Buches auf der Spätlatènezeit liegt. Weitere Befunde und Funde stammen aus der Späthallstatt- und Frühlatènezeit sowie dem Mittelalter; Einzelfunde bis in jüngste Zeit finden Erwähnung.

Die „Kalteiche“ ist ein Höhenzug zwischen Westerwald und Rothaargebirge; er markiert die Wasserscheide zwischen den Flusssystemen von Sieg und Lahn und spielt daher als natürliche Verkehrsverbindung eine Rolle – wie nicht zuletzt der heutige Verlauf der A45 andeutet. Auf Abbildung 1 und 2 (S. 2–3) ist die Lage großräumig dargestellt; leider fehlt auf der eingeblendeten Deutschlandkarte die Kennzeichnung des betreffenden Ausschnitts.

Die Bebauung durch ein Gewerbegebiet machte archäologische Voruntersuchungen notwendig, da unter anderem eine eisenzeitliche Siedlung in diesem Gebiet seit 100 Jahren bekannt ist. Obwohl die „Kalteiche“ überwiegend zu Nordrhein-Westfalen gehört, befindet sich das Baugebiet auf hessischer Seite. Das zuständige Landesamt für Denkmalpflege Hessen forderte die Finanzierung vom Bauträger, der Stadt Haiger, ein. Das Untersuchungsprojekt wurde an der Universität Münster unter Leitung von A. Jockenhövel und F. Verse durchgeführt. Da dort zur gleichen Zeit das „Dietzhölzetal-Projekt“ situiert war, ergab sich eine sinnvolle thematische und räumliche Ergänzung (siehe den gelungenen Internetauftritt: <http://www.uni-muenster.de/UrFruehGeschichte/forschen/dietzhoelzetal.html> bzw. [/haiger.html](http://www.uni-muenster.de/UrFruehGeschichte/forschen/haiger.html) [Stand: 9. 10. 2012]). Die Ansiedlung der Grabung an einer Universität ermöglichte zudem den fachkundigen Einsatz diverser Untersuchungsmethoden, was bei einer „herkömmlichen“ Grabung nach dem Verursacherprinzip kaum möglich gewesen wäre. So kamen auf rund einem Drittel der 55 Hektar großen Fläche geophysikalische Prospektionen zum Einsatz; Kalkbrennöfen wurden archäomagnetisch untersucht; die Leichenbrände wurden einer aufwändigen anthropologisch-paläopathologischen Untersuchung unterzogen.

Die starke Bewaldung bedingte von vornherein eine besondere Vorgehensweise, beispielsweise ausgiebige Oberflächenprospektionen, um Gelände-anomalien festzustellen. Diese Anomalien in Form von Wegesystemen, Tagebaurelikten, Flur- und Gemarkungsstrukturen sowie Einzelfunde von mesolithischer bis rezenter Zeitstellung werden in der „Einführung“ kurz vorgestellt.

Ein größeres Kapitel (S. 11–64) beschreibt mit reichhaltiger Bebilderung die Grabungsergebnisse zum mittelalterlichen Handwerk – Eisenverhüttung (11.–14. Jahrhundert), Holzkohlegewinnung (11.–14. und 18.–19. Jahrhundert) und Kalkbrennerei (15. Jahrhundert). Zahlreiche Befunde konnten nach der geophysikalischen Prospektion gezielt ausgegraben werden; Schwarz-Weiß- und Farbfotos geben einen deutlichen Eindruck von den Befunden; Umzeichnungen von Plana und Profilen verwenden einheitliche Signaturen (Taf. 113); es entsteht ein lebendiges Bild der Arbeitsabläufe und ihrer Organisation.

Das folgende Kapitel (S. 65–107) ist der eisenzeitlichen Besiedlung auf der „Kalteiche“ gewidmet – genauer, der späthallstattzeitlichen Grabhügelgruppe mit angrenzendem spätlatènezeitlichen Grabgarten, wenigen frühlatènezeitlichen Gruben sowie den Resten einer ebenfalls spätlatènezeitlichen Siedlung. Interessant ist im Fall von Hügel 1 die Einbringung von Leichenbrand in ein Grab, dessen Steinpackung die Form und Größe eines Körpergrabes hat; die geringe Menge Leichenbrand (2 g!) und die Verteilung der Funde im Grabschacht bzw. der Hügelschüttung lassen Verse denn auch an eine mögliche Nachbestattung denken; vermutlich wären unverbrannte Knochen einer Körperbestat-

tung nicht erhalten geblieben (dies wird nicht erwähnt, ist aber schon aufgrund des Fehlens von Tierknochen in der Siedlung anzunehmen). Leider ist bei der Dokumentation der Grabhügel die Kartierung der Funde (S. 71 Abb. 10–11) mit relativen Höhenangaben nicht in Relation zu den Plana zu bringen (Abb. 3 bzw. Abb. 12). Deutlich werden aber die massiven Störungen der Befunde durch den Waldbestand. Trotz der nur geringen Funde in den vier bzw. fünf Grabhügeln sind einige Aussagen zu Tracht und Grabbrauch des hessisch-westfälischen Berglandes möglich; die Einflüsse sind aber letztlich allen Nachbarregionen zuzuweisen, wobei sich Verse mit seinem letzten Satz „überwiegen ... eindeutig westliche Einflüsse“ (S. 80) doch etwas selbst widerspricht. Für weiter reichende Aussagen ist das Fundmaterial ohnehin zu dürftig.

Besonders wichtig ist die Entdeckung und vollständige Untersuchung eines spätlatènezeitlichen Grabgartens (S. 81 ff.; der Nordpfeil auf Abb. 31 stimmt allerdings nicht, er müsste schätzungsweise um 150° gedreht werden, damit der Plan mit Abb. 2A auf S. 67 übereinstimmt). Im Inneren der Wall-Spitzgraben-Anlage konnten sechs Brandgräber in flachen Gruben festgestellt werden, zur Hälfte Urnengräber. Sehr eng sind die Parallelen zu den Gräberfeldern im Bereich des Dünsbergs bei Biebertal, Lkr. Gießen. Dort konnte bislang lediglich eine der zahlreichen Anlagen vollständig untersucht werden – und diese erbrachte innerhalb der Grabgärten keine aussagekräftigen Befunde (J. SCHULZE-FORSTER, Latènezeitliche Grabgärten am Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. 4, 1996/97, 97–118 hier 98 Abb. 3). Das Gräberfeld „Lammert“ in Biebertal-Krumbach wurde zunächst von Raubgräbern geplündert, woraufhin einige kleinflächige Nachgrabungen stattfanden; noch in jüngster Zeit wurde der Bereich durch Waldarbeiten massiv gestört, in dessen Folge weitere Notbergungen erfolgten. Besonders der Gürtelhaken (Taf. 3,3) findet hier eine gute Parallele (C. NICKEL, Untersuchung gefährdeter Beisetzungen der Spätlatènezeit in Biebertal-Krumbach, Landkreis Gießen. Zwei neue Bestattungen im spätkeltischen Gräberfeld „Lammert“. hessenArchäologie 2008, 68–71). Die Fibeln vom Spätlatèneschema mit breiter Spirale (Taf. 2,1–6 [6 Rekonstruktion, in der Bildunterschrift fälschlich „13“]; Taf. 3,1–2) finden ebenfalls im Dünsberg-Umfeld gute Parallelen, beispielsweise als Paar mit Kettchen verbunden und mit dritter Fibel in einem neu entdeckten Grab mit entsprechenden Grabgärten (C. NICKEL, Ein ungestörter Grabfund aus dem Bereich des Dünsbergs. Denkmalpfl. u. Kulturgesch. 2 / 2008, 31–37 Abb. 5,1–3; 6–7; dazu auch DIES., Ein neuer Grabfund aus dem Bereich des Dünsbergs. In: S. Grunwald u. a. [Hrsg.], ART<sup>o</sup>FACT. Festschr. S. Rieckhoff zum 65. Geburtstag. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 172 [Bonn 2009] 513–524 mit weiteren Vergleichen).

Wie schwierig und problematisch bei spätkeltischen Gräbern die anthropologische Bestimmung ist, zeigen auch hier die meist nur geringen Leichenbrandmengen (vgl. S. 140–153 Tab. 1; 2). Gerade bei solch kleinen Populationen und fehlenden Vergleichsserien sollten die von anthropologischer Seite meist sehr vorsichtig formulierten Geschlechtsangaben von den Archäologen mit der nötigen Zurückhaltung behandelt werden, damit nicht vorschnell durch Zirkelschlüsse Trachtsitten „konstruiert“ werden.

Bedeutsam sind aber neben der vollständigen Aufdeckung des Grabgartens auch die Beobachtungen an und um die Anlage herum, wo sich Steinpflaster und steinfreie Bereiche befanden (S. 81 mit Abb. 36); leider ist der genaue Untersuchungsbereich nicht eingetragen. Im Bereich der Gräberfelder des Dünsbergs konnte mehrfach nachgewiesen werden, dass Gräber sich nicht nur innerhalb, sondern auch im Bereich zwischen den oberirdisch erkennbaren Wall-Graben-Strukturen befinden (s. o.). Auch die räumliche Nähe von älteren Grabhügeln zu Grabgärten scheint eine Parallele beider Regionen zu sein. Diese Denkmalgattung bedarf offenbar eines besonderen Schutzes, zumal nach wie vor der Wissensstand als ungenügend bezeichnet werden muss.

Weiter vom Gräberfeld entfernt und ohne Zusammenhang mit diesem wurden zwei Gruben untersucht, die in die Frühlatènezeit datieren; ein Bronzearmring kann sogar etwas jünger sein. Nicht

ganz schlüssig ist die Umrechnung der  $^{14}\text{C}$ -Datierung (S. 88 Anm. 28: 2230 +/- 80 – warum 410 bis 60 v. Chr.?).

Zum Kenntnisstand späteisenzeitlicher Höhensiedlungen im Mittelgebirgsraum tragen die Grabungen auf der „Kalteiche“ ebenfalls bei. Verse konnte einige Original-Unterlagen der Grabungen durch H. Behlen von 1903 und den 1930er und 1940er Jahren ausfindig machen und mit den aktuellen Untersuchungen vergleichen. Die Befunderhaltung auf den heute bewaldeten Podien ist aufgrund der Durchwurzelung und des geringen Humusauftrags naturgemäß schlecht, dennoch zeigen die Plana klare Befunde von Pfosten und Gruben sowie Fundkonzentrationen und Steinpflaster – Beobachtungen, die auch bei den Siedlungsgrabungen am Dünsberg gemacht werden konnten (Altgrabungen: J. SCHULZE-FORSTER, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg [unpubl. Diss. Marburg 2002] 11 f.; Grabungen 2001–2003: vgl. Grabungsberichte C. NICKEL und DIES. mit Beiträgen bei [www.archaeologie-online.de](http://www.archaeologie-online.de) [Rubrik Magazin / Fundpunkt / Ausgrabungen]; zusammenfassend C. NICKEL, 10 Jahre neuere Grabungen am Dünsberg – Überblick und Perspektiven. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. 10, 2008 / 2009, 173–188). Bemerkenswert und erfreulich ist der Fund eines Silberquinars der späten Variante des „tanzenden Männleins“.

Verse beschreibt die Metallfunde und die Keramik der Altgrabung und der neuen Untersuchungen relativ knapp (S. 102–106), aber für diesen Rahmen ausreichend; einige der Fundobjekte werden weiter unten nochmals detaillierter angesprochen. Erwähnenswert ist die Vorlage des Hortfundes von 1934, zu dem Verse anhand von Manuskriptskizzen Behlens und Kopien der originalen, mittlerweile teilweise verloren gegangenen Objekte nun eine vollständige Aufstellung geben (Taf. 41–43) und sogar den Fundort überzeugend rekonstruieren kann (ebd. 105 f.). Der Hort enthält neben Werkzeugen und Geräten auch einige Schwertbarren; Verse verweist auf Parallelen von eisenzeitlichen Höhensiedlungen und sieht einen Zusammenhang mit der großen Bedeutung des Eisens und dessen Verfügbarkeit (ebd. und S. 124).

Das folgende Kapitel untersucht die eisenzeitlichen Besiedlungsstrukturen, wobei die bronze- / urnfelderzeitlichen bis späteisenzeitlichen Fundstellen im „Dillgebiet“ zwischen Westerwald, Rothaargebirge und dem Lahntal bzw. Wetzlarer Becken kartiert und interpretiert werden (S. 109–126, Karten Abb. 1–4). Anhang 1 – aus weiteren Vorarbeiten hervorgegangen (s. Vorwort S. XII) – führt insgesamt 129 Fundstellen auf. Die Entwicklung der Besiedlung wird hier skizziert und mit aussagekräftigen Funden illustriert (ähnlich der Abriss des Verf.: F. VERSE, Zur Siedlungsentwicklung im hessisch-westfälischen Bergland während der Eisenzeit. In: Ders. u. a. [Hrsg.], Durch die Zeiten ... Festschr. A. Jockenhövel. Stud. Honoraria 28 [Rahden / Westf. 2008] 395–415; DERS. in: Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 [Bonn 2007] 153–166).

An dieses auswertende und abschließende Kapitel schließen sich die naturwissenschaftlichen Untersuchungen an. Zunächst beschreibt M. Posselt (PZP Prospektionen) die Magnetometer-Prospektionen (S. 127–132) mit beachtlichen Ergebnissen trotz erschwelter Bedingungen – nämlich entweder dichter Bewaldung oder bereits erfolgter Rodung. Zur Datierung zweier Kalkbrennöfen erläutert E. Schnepf die Vorgehensweise (S. 133–136). Die anthropologische und paläopathologische Untersuchung der menschlichen Leichenbrände aus den Gräbern erfolgte durch die Arbeitsgruppe Paläopathologie am Zentrum der Georg-August-Universität in Göttingen durch M. Schultz, J. Nováček, K. Scheelen und E. Drozdová (S. 137–163). Vor allem für die Altersbestimmung und Pathologie ergeben sich durch den Einsatz von Licht- und Rastermikroskopie neue Aussagemöglichkeiten (siehe S. 149 Tab. 2 mit kritischem Vergleich der Methoden und zusammenfassender Altersbestimmung). Einige wenige Aussagen zu möglichen Krankheiten oder gar Todesursachen konnten gemacht werden, etwa eine Hirnblutleiter-Entzündung (Grabgarten Grab 2) sowie ein Bandscheibenvorfall (Grabgarten Grab 5, beides S. 153).

Es folgen drei Anhänge: der oben genannte Fundstellenkatalog, die  $^{14}\text{C}$ -Daten sowie Holzkohleuntersuchungen von A. Kreuz an drei Grubenmeilern, einem Schlackenplatz und einem Doppelplatzmeiler. Eine englische Zusammenfassung und das Literaturverzeichnis schließen an.

Fast die gesamte zweite Hälfte des Buches machen die Fundkataloge der Grabungen auf der „Kalt-eiche“ und des Fundplatzes „Heunstein“ bei Dillenburg aus der Magisterarbeit Verses (1994) sowie die zugehörigen Tafeln aus. Die Benutzbarkeit des Buches wird dadurch etwas erschwert, dass die Abbildungen und Fußnoten in mehreren Großkapiteln jeweils mit neuer Nummerierung beginnen. Einige Schwarz-Weiß-Fotos wirken unscharf, was aber auf die schwierigen Boden-, Witterungs- und Lichtverhältnisse zurückzuführen ist; die Qualität der Fundzeichnungen kann nur als vorbildlich bezeichnet werden. Die Tafelnummerierung entspricht nicht der Behandlung im Text, und auch innerhalb der Tafeln sind die Funde anders angeordnet als im Text zitiert; die Querverweise auf die Funde fehlen auf S. 85 (Grab 2: Taf. 3; Grab 3: Taf. 4; Grab 4: Taf. 3; Grab 5: Taf. 4; Grab 6: Taf. 3). Die Druckqualität ist recht gut, die Klebebindung etwas brüchig; Schreib- und Satzfehler kommen unvermeidlich vor, stören aber den guten Gesamteindruck des Buches nicht. Das Buch stellt eine solide Grabungsvorlage dar, die erweitert ist durch bisher unpubliziertes Fundmaterial aus dem Mittelgebirgsraum um die Dill. Dem immer noch vernachlässigten Forschungsbereich der „Archäologie auf Waldeshöhen“ wird hier die gebührende Aufmerksamkeit gezollt.

D-55116 Mainz  
Ernst-Ludwig-Platz 2  
E-Mail: nickel@rgzm.de

Claudia Nickel  
Römisch-Germanisches Zentralmuseum

**INES BEILKE-VOIGT, Das „Opfer“ im archäologischen Befund.** Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Archäologische Forschungen Band 4. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westfalen 2007. € 74,80. ISBN 978-3-89646-514-6. 420 Seiten mit 48 Abbildungen, 7 Tabellen und 14 Karten.

Die vorliegende Arbeit bildet die gedruckte Fassung der Habilitationsschrift der Verfasserin an der Humboldt-Universität zu Berlin aus dem Jahre 2005. Die Monographie umfasst 309 Seiten Text und enthält Zusammenfassungen auf dänisch (S. 310–319) und englisch (S. 320–329). Daran schließt sich ein ausführliches Literaturverzeichnis auf den S. 330–375 an, gefolgt von einem Anhang mit dem Exkurs „Ausgewählte Schriftquellen zu Menschenopfern“ (S. 377–382) und den Katalogen 1–4 auf S. 383–405. Den Abschluss bilden 14 Verbreitungskarten (S. 407–420). Der Text enthält 48 Abbildungen in Form von schwarz-weiß Strichzeichnungen und Fotos.

Thematisch folgt die Autorin einer Anregung ihres akademischen Mentors, Prof. Dr. Achim Leube, und konzentriert sich innerhalb der Problematik „Opfer und Opferriten im südlichen Ostseeküstenraum“ speziell auf Befunde aus Siedlungen (Danksagung und Kap. I, S. 15). Damit füllt sie einerseits eine Forschungslücke, andererseits darf sie auf breites kulturhistorisches Interesse zählen. Seitdem im Jahre 1970 als Resultat einer interdisziplinären Tagung das Werk „Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa“, herausgegeben von H. Jankuhn, den damaligen Kenntnisstand zur prähistorischen Glaubens- und Vorstellungswelt umrissen hat, sind Fragen zu Religion, Kult und Ritus in Fachliteratur wie wissenschaftlicher Diskussion immer wieder neu formuliert worden, nicht zuletzt angeregt durch spektakuläre Neufunde. Die Befunde zu Aufbau und Anordnung von Wohn- und Wirtschaftsbauten innerhalb von großflächig freigelegten Siedlungen wie in Dänemark und im Nordseeküstenbereich haben die Auseinandersetzung und wissenschaftliche Durchdringung für ein Erkennen von geistigen Vorstellungen nachhaltig vorangetrieben